

Der unterschätzte Weltbürger

LVZ-Serie stellt alle Stationen der Notenspur vor / Heute geht es um das Mendelssohn-Haus

Der Countdown läuft: In zwei Wochen soll die Leipziger Notenspur eröffnet werden. Ab 12. Mai erwartet die Leipziger ein 5,1 Kilometer langer Rundgang, der zu authentischen Stationen im Musikleben der Stadt gestern und heute führt. In einer Serie stellt die LVZ – bis zur Eröffnung wie bei einem Countdown rückwärts gezählt – alle 23 Stationen vor. Heute geht es um die Station 2: das Mendelssohn-Haus.

AUF DER NOTENSPUR

Als Komponist wird der wohl bedeutendste Musiker der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts manchmal unterschätzt: Das mag daran liegen, dass Musiker jüdischer Herkunft oft diffamiert worden sind. Dabei ist es Felix Mendelssohn Bartholdy, der Leipzig in die Liga der großen Musikstädte „hineinkatapultierte“. 1818 tritt der junge Mann erstmals öffentlich als Pianist auf. Am 4. Oktober 1835 absolviert der damals 26-Jährige sein Antrittskonzert im Gewandhaus, unter anderem mit Beethovens 4. Sinfonie. Damit beginnt eine Erfolgsgeschichte. Denn Mendelssohn ist der erste der berühmten Dirigenten, die zum Ruhm des Gewandhauses weit über die Stadtgrenzen Leipzigs hinaus beitrugen. Seiner Initiative ist es zu verdanken, dass 1843 das Leipziger Konservatorium – die erste Musikhochschule Deutschlands – gegründet werden konnte. Mendelssohn ist zwar in Hamburg geboren. Leipzig ist aber die wichtigste und bedeutungsvollste künstlerische Station im nur 38-jährigen Leben des Weltbürgers.

An das erste Konservatorium, das es nicht mehr gibt, wird mit der Notenspur-Station Nr. 20 am heutigen Städtischen Kaufhaus erinnert. Leipzig besitzt aber noch eine authentische Stätte: sein Wohn- und Sterbehaus in der Goldschmidtstraße 12 (damals Königstraße). Mendelssohn lebt dort bis zu seinem Tode am 4. November 1847 und komponiert in diesen Räumen beispielsweise den „Elias“. Heute ist dort die Internationale Mendelssohn-Stiftung beheimatet. Die hat es sich zur Aufgabe gemacht, dem Komponisten seinen ihm gebührenden Platz im öffentlichen Bewusstsein zurückzuerobieren. Deshalb wurde das 1844 gebaute Gebäude nach der Wende in einem Kraftakt vor dem Verfall gerettet und so originalgetreu wie möglich restauriert. Es gehört zu den acht authentischen Stätten, mit denen sich Leipzig um Aufnahme in die

Unesco-Weltkulturerbeliste bewirbt. Im Blaubuch der Bundesregierung ist es längst als ein „kultureller Gedächtnisort“ aufgenommen.

Im spätklassizistischen Bau zieht heute ein Museum Besucher aus aller Welt an. In der Bel-etage ist die Wohnung des Musikers im Stile des Spätbiedermeier auferstanden. Mendelssohns Arbeitszimmer kann ebenso besichtigt werden wie die Wohnräume der Familie mit vielen persönlichen Gegenständen. „Ein Ort, der manchmal selbst Mendelssohn-Kennern Überraschendes bietet“, sagt Museumschefin Christiane Schmidt.

So wird beispielsweise dem Maler Mendelssohn, der Nationalismus und kleinbürgerliche Engstirnigkeit zeitweils verachtete, viel Aufmerksamkeit gewidmet. Aquarelle, die er nach dem Tod seiner geliebten Schwester Fanny malte, sind zu sehen.

Das Museum spart natürlich auch die dunklen Kapitel nicht aus: Erinnert wird an die vielen Verleumdungen, denen der zu Lebzeiten Hofierte nach seinem Tode ausgesetzt war. Zur wahren Größe als Künstler habe es ihm an materieller Not und



Das Denkmal für Felix Mendelssohn-Bartholdy. Eine Kopie steht heute im Promenadengrün an der Thomaskirche. Foto: André Kempner



Die originale Wohnung im Mendelssohn-Haus.

Foto: André Kempner

persönlichem Leid gefehlt. Beinahe verächtlich blickt Richard Wagner in seinem Pamphlet „Das Judentum“ (1850) auf Mendelssohn herab und spricht ihm in ignoranten Weise die „tiefe, Herz und Seele ergriffende Wirkung seiner Kompositionen“ ab. Auch das trägt letztlich dazu bei, Mendelssohn allmählich zu vergessen. Erst im Mai 1892, also 45 Jahre nach seinem Tod, setzen Leipziger Bürger dem großen Komponisten ein Denkmal vor dem Gewandhaus. Trauriger Höhepunkt der Anfeindungen: Die Nationalsozialisten lassen es im Herbst 1936 heimlich niederreißen. Mittlerweile ist die Schmach getilgt. Im Promenadengrün des Dittrichringes gegenüber der Thomaskirche steht eine originalgetreue Kopie des Denkmals, das einst Werner Stein geschaffen hat. Es zeigt den Komponisten als drei Meter hohe Bronzefigur mit Notenbündel und Taktstock auf einem Sockel.

Ganz im Sinne einer lebendigen Notenspur sind die Konzerte in der Goldschmidtstraße 12 bei Musikfreunden sehr beliebt. Es ist daher ein „lebendiges Museum in Mendelssohns Sinne“, wie Jürgen Ernst, der Geschäftsführer der Internationalen Mendelssohn-Stiftung, formuliert. Denn der Musiker hat seinen privaten Salon zu Lebzeiten seinem großen Freundeskreis ebenso wie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Berühmte Persönlichkeiten wie Robert und Clara Schumann, Louis Spohr, Ferdinand Hiller, Ignaz Moscheles, Hans Christian Andersen,

Heinrich Brockhaus und andere haben sich zum Musizieren und Gedankenaustausch getroffen. In Notenspur-Salons und bei Konzerten lebt die Tradition weiter. Mathias Orbeck

Die Stationen der Notenspur

Die Leipziger Notenspur wird aus geschwungenen Edelmetallelementen am Boden bestehen, die die Gäste auf eine Entdeckungstour durch die reichhaltige Musikgeschichte führen. Auf dem 5,1 Kilometer langen Rundgang wird es 23 ausgewiesene Stationen geben.

Das sind: (1) Neues Gewandhaus, (2) Mendelssohn-Haus, (3) Grieg-Begleungsstätte, (4) ehemalige Musikbibliothek Peters, (5) Grassi-Museum für Musikinstrumente, (6) Alter Johannisfriedhof, (7) Schumann-Haus, (8) Graphisches Viertel – Musikverlage, (9) Wagner-Denkmal, (10) Oper Leipzig, (11) Alte Nikolaischule, (12) Nikolaikirche, (13) Altes Rathaus, (14) Museum der bildenden Künste – Beethoven, (15) Zum Arabischen Coffe Baum, (16) Hotel de Saxe, (17) Thomaskirche, (18) Bach-Museum, (19) Standort Geburtshaus Clara Wieck, (20) Standort Altes Konservatorium, (21) Standort Erstes Gewandhaus, (22) Paulinum – Aula und Universitätskirche St. Pauli, (23) MDR-Kubus – Rundfunkklangkörper.

Planck-Institut Schimpansen als Filmstars

Für die Starbesetzung in dem neuen Disneynature-Film „Chimpanzee“, der jüngst in den USA seine Premiere feierte, haben Experten des Leipziger Max-Planck-Institutes für evolutionäre Anthropologie (Eva) gesorgt. Schimpansen aus einem Nationalpark an der Elfenbeinküste spielen die Hauptrolle in dem Streifen und gehören zu einer Gruppe, die Institutsdirektor Christophe Boesch und sein Team bereits seit 33 Jahren erforschen.

Die Handlung basiert auf einem besonders beeindruckenden Adoptionsfall, der bei den dortigen Tieren gesichtet wurde. Nach dem Verlust seiner Mutter wurde ein Schimpansenjunges von Freddy, einem erfahrenen Affenmann, in Obhut genommen. „Als ich zum ersten Mal sah, wie er mit der Waise seine Nahrung teilte und ihm half, war das faszinierend“, sagt Tobias Deschner vom Eva. „Diese Art von Empathie ist etwas, das wir als Menschen gut nachempfinden können.“ Achtehn Adoptionen konnten bisher in dem Nationalpark dokumentiert werden. Nun wurde erstmals eine solche beeindruckende Beziehung verfilmt. Boesch: „Das ist eine großartige Möglichkeit für ein breites Publikum, etwas über das Verhalten unserer nächsten lebenden Verwandten zu lernen und zu verstehen, weshalb Forschungen auf dem Gebiet der Primatologie sehr spannend und wichtig sind.“

Während der Dreharbeiten waren die Eva-Fachleute ständig dabei. Boesch wirkte nicht nur als wissenschaftlicher Berater der Filmemacher, er war auch an der Entwicklung des Drehbuchs beteiligt, um sicherzustellen, dass die Facetten des Lebens und Verhaltens der Schimpansen authentisch eingefangen werden.

„Der Film bringt den Zuschauern die Schimpansen im Freiland näher und ermöglicht ihnen, etwas über die Persönlichkeiten einzelner Tiere zu erfahren“, so Boesch. Er hoffe, dass die Öffentlichkeit sich den Tieren auf der Leinwand verbunden fühle und „aus dieser Verbundenheit heraus unsere Bemühungen unterstützt, diese bedrohte Tierart zu schützen.“ mabe

Rathaus-Stadtbüro Seniorenbeirat lädt zu Gesprächsrunde

Am 2. Mai, 16 bis 18 Uhr, gibt es im Rathaus-Stadtbüro Katharinenstraße 2 eine Veranstaltung unter der Überschrift „Altern? Na und! – Gesprächsrunde für Jedermann zum Nachdenken über das Alter“. Von dieser Runde erhofft sich der Seniorenbeirat Anregungen für seine Broschüre „Das Bild des älteren Menschen“ von Bürgern der Stadt, möglichst unterschiedlichen Alters. Die Publikation wurde 2003 erstmals aufgelegt, hat seither etliche Nachdrucke erfahren und ist seit geraumer Zeit vergriffen. Da die Europäische Union 2012 zum Jahr des aktiven Alterns und der Solidarität zwischen den Generationen ausgerufen hat und die Stadt Leipzig dazu das Projekt „Alter neu denken“ mit vielen verschiedenen Aktivitäten veranstaltet, will der Beirat dies zum Anlass nehmen, die Broschüre zu aktualisieren. A.Rau.

Verwirrte Patientin um ihr Vermögen gebracht?

Pflegedienstleiterin wehrt sich mit Berufung gegen Schuldspruch / Zweieinhalb Jahre Haft in erster Instanz

Sollte das Ersturteil Bestand haben, muss eine 42 Jahre alte Pflegedienstleiterin unweigerlich hinter Gitter. Das Amtsgericht hielt Madlen H. für schuldig, eine hilflose und zeitweise verwirrte Leipziger Seniorin 2008 in erschütternder Weise um ihre Ersparnisse in Höhe von 42000 Euro gebracht zu haben. Es verhängte wegen Betruges mit zweieinhalb Jahren Freiheitszug eine Strafe, die keinesfalls mehr zur Bewahrung ausgesetzt werden kann. Doch die gelernte Krankenschwester aus Wurzen, geschieden und Mutter von zwei Kindern, wehrt sich vehement gegen den Schuldspruch und legte Berufung ein, so dass sich derzeit die nächsthöhere Instanz, das Landgericht, erneut mit dem Fall befasst.

Die Angeklagte räumt die Geldabhe-

bungen und Scheckeinlösungen zwar ein, bestreitet aber, die Summen für sich vereinnahmt zu haben. Vielmehr habe sie „auf Wunsch“ der von ihr betreuten damals 91 beziehungsweise 92 Jahre alten Hanni P., die allein in einer Wohnung in Schönefeld-Abtaundorf lebte, die Transaktionsaktionen veranlasst. Angeblicher Grund: Die Seniorin aus der Zittauer Straße habe der Bank nicht mehr vertraut. Mittlerweile lebt die demenzkranke 96-Jährige in einem Pflegeheim, sagte gestern Opferanwältin Ina Alexandra Tust.

Bareinzahlungen auf ihr Privatkonto unmittelbar zur Tatzeit erklärte die Angeklagte vor dem Landgericht damit, von einem einstigen Partner ein Darlehen

über mehrere Tausend Euro bekommen zu haben. Ihren gestrigen Angaben zufolge handelte es sich dabei allerdings um einen anderen Herren als noch in der ersten Instanz angedeutet, als sie den vollen Namen nicht nennen wollte. Dazu ihre Verteidigerin Doreen Blasig-Vonderlin: „Sie hat die beiden Männer nur verwechselt.“ Oberstaatsanwalt Lutz Lehmann sah sich aufgrund der „verschiedenen Geschichten“ der Angeklagten, die „nicht so ganz nachvollziehbar“ seien, zur Bemerkung veranlasst: „Wenn Ihnen ein guter Bekannter jetzt einen Gefallen tun will und falsch aussagt, tut er sich selbst ganz bestimmt keinen Gefallen.“ Der nun von Madlen H. als ihre einstige Affäre erwähnte Herr soll

bei der Prozessfortsetzung am 7. Mai gehört werden.

Zur Tatzeit zwischen Januar und September 2008 war die Angeklagte verpflichtet, nahm bei ihrem Wechsel zu einem Konkurrenten in Leipzig als Kundin auch Seniorin Hanni P. mit. Bei letzterem Anbieter kündigte sie schließlich „aus wichtigem Grund“. Wie dessen Geschäftsführer gestern sagte, habe sich die 42-Jährige danach selbstständig gemacht. Von den in der Anklage zur Debatte stehenden Abhebungen habe er nichts gewusst, so der Zeuge. Bei einem Schuldspruch drohen Madlen H. berufliche Konsequenzen. In vergleichbaren Fällen wurde die Berufserlaubnis als Krankenschwester entzogen. Sabine Kreuz

GERICHTSBERICHT

Sterni läuft Reudnitzer Rang ab

In Leipzig werden beide Marken weiter gebraut / Standort und Jobs sicher

„Das sagt mir jetzt nichts.“ Diese Antwort der Supermarkt-Verkäuferin auf die Frage nach Reudnitzer Pils stützt die Gerüchte, mit denen sich mehrere Leser an die LVZ wandten: „Reudnitzer wird nicht mehr hergestellt“, lautet es. Nachfragen in diversen Getränke-Shops ergaben, dass die Marke aus der Leipziger Mühlenstraße in etlichen nicht geführt wird. „Das läuft bei uns nicht“, war die häufigste Antwort. Aber doch – sie könne es ordern, berichtet eine Shop-Inhaberin nach einem Blick in ihren Computer.

Reinhard Zwanzig, Geschäftsführer des sächsischen Brauerbundes, kann und will sich zu den Gerüchten nicht äußern. „Reudnitzer gehört wie alle Radeberger-Betriebe seit einigen Jahren nicht mehr zu unserem Bund“, sagt er. „Auch bundesweit nicht“, fügt er mit Blick auf den Oetker-Konzern hinzu, zu dem die Radeberger-Gruppe gehört. „Reudnitzer eingestellt?!“ Pressesprecherin Ines Zekert ist empört: „Das ist falsch.“ Das Bier werde nach wie vor in Leipzig gebraut, betont sie. Allerdings habe die Marke „heftig zu kämpfen“. So sei zum Ende des vorigen Jahres das 30-Liter-Fass aus dem Programm genommen worden. Und auch Werbung finde kaum noch statt. Denn in die könne nur gesteckt werden, was eine Marke verdiene. „Es wäre schön, wenn Reudnitzer mehr nachgefragt würde.“ Dass das nicht so ist, bedauert Zekert. Den Standort gefährde das aber nicht. Reud-

nitzer – es gibt laut Zekert weiter Bock und Pils – sei immer schon ein Gebräu für die Stadt gewesen, werde außerhalb Leipzigs kaum getrunken. Ganz anders Sternburg. „Sterni“ wachse seit 20 Jahren und werde in ganz Ostdeutschland vertrieben. „Es ist die zwölftgrößte Marke in Deutschland“, sagt Zekert, die ansonsten keine Zahlen nennt.

„Mir ist von einer Einstellung der Marke nichts bekannt“, betont auch Betriebsratschefin Bärbel Meissner. „Es stimmt, Reudnitzer ist keine Hauptmar-

ke mehr“, sagt sie und begründet dies mit dem Kundenwillen. Der Standort und die 150 Arbeitsplätze sind aber auch aus ihrer Sicht sicher. Selbst, wenn es Reudnitzer nicht mehr gebe, „sind wir so aufgestellt, dass ein Personalabbau nicht vorstellbar ist“, so Meissner: „Aber wir brauen Reudnitzer.“ Davon könnten sich übrigens alle selbst überzeugen, ergänzt Zekert: „Am 12. Mai feiern wir mit einem Tag der offenen Tür den 150. Geburtstag des Brauhauses zu Reudnitz.“ Helga Röstel



Die Fassade zeigt es auch: Sternburg ist die Hauptmarke in der Mühlenstraße, nicht Reudnitzer. Foto: André Kempner

Schlingel-Flohmarkt Strampler, Schaufelbagger, Schutzring

Tja, was hat man sich nur beim Kauf von Shampoo-Schutzring und Kinderwagenrüttler damals gedacht? Einmal benutzt und dann in der Versenkung verschwunden. Aber vielleicht wird ja eine andere Familie damit glücklich. Für solch nahezu unbenutzte und gut erhaltene Dinge rund ums Thema Babyausstattung, Kindersachen und Spielzeug ist der große Schlingel-Flohmarkt im Verlagsgebäude der LVZ im Peterssteinweg 19 da. Morgen ist es wieder so weit, wechseln Strampler, Schaufelbagger & Co. für kleines Geld die Besitzer. Los geht es bereits um 9 Uhr. Eine Anmeldung als Verkäufer ist aufgrund der großen Nachfrage leider nicht mehr möglich. Aber das Vorbeikommen natürlich schon! Für Kinderbespaßung und das leibliche Wohl ist gesorgt und auch der Schlingel, das Maskottchen der LVZ und des gleichnamigen Familienmagazins, wird sich unters Volk mischen. nik

Ⓜ Schlingel-Flohmarkt, LVZ im Peterssteinweg 19, 9 bis 13 Uhr



Morgen ist wieder Schlingel-Flohmarkt Foto: Annika Ross

Kreuzung der Lützner Straße wird gesperrt

Ab 2. Mai wird im Rahmen des Ausbaus der Stadtbahnlinie 15 in der Lützner Straße der Kreuzungsbereich Lützner/Merseburger Straße gebaut und somit in beiden Richtungen für den Kraftfahrzeugverkehr gesperrt. Die bisher noch bestehende Verbindung für den Fahrzeugverkehr über die Merseburger Straße in Richtung Grünau wird damit bis Anfang November gesperrt. Vom 21. Juli bis 2. September erfolgt zudem eine Sperrung für den Straßenbahnverkehr. r

Saison 2012 | 2013

Der Klang

für höchste Ansprüche

Morgen in dieser Zeitung: die Beilage zum Abonnement des Gewandhauses zu Leipzig.